

**Der Landbote, 26.08.04., Nr. 48'448, S.19**

Von Martin Kraft

## **Film und Wirklichkeit**

**Dreimal nimmt der Künstler Yan Duyvendak den Dialog mit einem Bildschirm auf - mit wachsender Überzeugungskraft.**

Wesentlich am ersten Teil ist der Beginn, der das Thema des Abends gewissermassen exponiert. Der Westschweizer Performer Yan Duyvendak richtet eine Kamera auf eine Photo an der Wand, die folgerichtig auf einem Bildschirm erscheint. Doch wie er diesen bewegt und sich selber mit ihm, bewegt sich die Kamera synchron dazu, obwohl sie doch immer noch unübersehbar am alten Platz steht. Und bald merken wir, dass natürlich alles umgekehrt ist, der Film nicht vor unseren Augen entsteth, sondern längst besteht und der Performer seinen Körper nun möglichst genau den Kamerafahrten anpasst. Doch auch der Schluss verblüfft, obwohl wir nun wissen, wie es funktioniert : Der Bildschirm sucht gewissermassen die Bühne ab, und auf ihm erscheint nun all das, was wir auch in Wirklichkeit vor uns sehen.

Wenn Duyvendak schon hier den Kontakt mit dem Geschehen auf dem Bildschirm aufnimmt, so tut er es in der zweiten Performance mit grosser Konsequenz, führt uns vor, auf wie vielseitige Weise dies möglich ist. Ein richtiger Film wird angekündigt, aber es folgen fast nur Fragmente eines Krimis, eines Gruselund eines Kostümfilms. Denn meistens bleibt die Leinwand leer, und wir sehen die Untertitelung der amerikanischen Dialoge, die wir hören. Der Performer nimmt an ihnen teil, wird beispielsweise zum Opfer eines aggressiven Verhörs, spricht mit einem Knaben, der nun tatsächlich auf der Leinwand erscheint, oder sekundiert mimisch und gestisch das, was vor uns abläuft. Besonders witzig ist die Szene, wo er an einer Teetasse nippt und unmittelbar darauf eine kostümierte Dame in genau derselben Pose auftaucht.

Träume werden wahr

Die Unvereinbarkeit von Film und Wirklichkeit wird hier reflektiert und demonstriert, was tatsächlich etwas Demonstratives hat : Übungsstücke, die zeigen, wie es gemeint und gemacht ist, ohne aber zu einem tragfähigen Geschehen zu finden. Um so mehr überzeugt dann "Dreams Come True", dank einer Thematik, die wie kaum eine dazu prädestiniert ist, das Auseinanderklaffen von filmischen Schein und wirklichem Sein vorzuführen. Wir befinden uns an einer Fernsehshow im Stile von "MusicStar" und sehen zu Beginn die vielen Kandidaten, die den ablehnenden Beschied der Jury erhalten und nun enttäuscht abziehen. Wir sehen neben den Juroren aber auch die glücklichen Gewinner bei ihrem Auftritt und der Moderator. Sie alle werden nun von dem vor Leinwand stehenden und schliesslich selber zum Showstar mutierenden Duyvendak imitiert. Und weil er das so gut macht, wird nur umso offensichtlicher, dass hier

irgendetwas oder sogar ziemlich vieles nicht stimmt und schon gar nicht zusammenstimmt, Fernsehbild und Bühnenwirklichkeit sich trotz oder vielmehr gerade wegen ihrer Ähnlichkeit gegenseitig in Frage stellen. Was man bisher mit intellektueller Neugier verfolgte, beginnt nun plötzlich zu packen und menschlich zu berühren. Ins Absurde überhört, sehr lustig und sehr traurig zugleich, erscheint eine Welt vor uns, die mit allen Täuschungen und Enttäuschungen letztlich unsere eigene ist.

---

*Der Landbote, 26.08.04., words : 488*

## THEATER SPEKTAKEL : YAN DUYVENDAK, DREIMAL SOLO

### EIN SURFER IN PARALLELWELTEN

Wie sieht die medialgeglättete Fiktion in Fernsehen und Kino aus, wenn sie live reproduziert wird ? Yan Duyvendak gibt Antworten in drei Solo-Performances.

Von Eva Bucher

Es ist ein Duell : Auge in Auge stehen sich die Protagonisten gegenüber, ehe die Pistolen gezückt werden. Doch die Augen des einen sind Projektion, Fernsehbild, nur die Augen von Performer Yan Duyvendak sind live zu sehen. Die Szene aus "You Invited Me, Don't You Remember ?", einem der drei Soli, die der in Genf und Barcelona lebende Performer Yan Duyvendak am Zürcher Theater Spektakel zeigen wird, veranschaulicht sehr gut, worum es Duyvendak in seinen Arbeiten geht : um die Fallhöhe zwischen filmischer Reproduktion und deren Rückübersetzung ins Livemedium Theater. In der Tat zeigt sich eine selbste Unbeholfenheit, wenn physisch anwesende Menschen auf fiktive Bildschirmwesen treffen. Letztlich bleibt es immer eine Sackgasse. Was im Fernsehen, raffiniert aussehen mag, wirkt live doch reichlich verkünstelt.

Geschickt setzt Duyvendak eine mediale Realität mit derjenigen eines Liveauftritts ins Konkurrenz, indem er Elemente von Fernsehfilmen imitiert und demonstriert. Es spricht den Text des Filmschauspieler und gibt diesen eine neue Körpersprache. Oder er kopiert deren Gesten und überführt sie damit einer pathetischen Künstlichkeit. Manchmal hält er seine Zweisprache mit den Fernsehwesen, indem er sich auf den Bildschirm setzt, sich neben diesen stellt oder sich direkt ins Bild einfügt.

Neben dem eingangs erwähnten Solo stellt Duyvendak in Zürich zwei weitere Arbeiten vor : "Dreams Come True" und "Parthenogenesis". Das Erste ist ein Dialog mit Formaten wie "Superstar", das Zweite eine witziges Verwirrspiel mit der suggestiven Erzählstimme aus dem Off.

Mit seinen ironischen Demontagen hat sich der 1965 in Holland geborene Duyvendak insbesondere in der französischsprachigen Schweiz einen weit beachteten Namen geschaffen. Der eigenwillige Soloperformer, der in Galerien und Kunsthäusern ebenso zu Haus ist wie auf der Bühne, wurde bereits dreimal mit der Swiss Art ausgezeichnet (2002-04); 2004 erhielt er zudem den "namics Kunstpreis für neue Medien".

Züritipp, Tages Anzeiger, 19 August bis 25 August 2004, N° 34

# Le Progrès

## 8 Juillet 2004

Michel Kemper

### Festival des 7 collines

#### Celui qui crève l'écran

**Télé, ciné, vidéo, le Suisse Yan Duyvendak s'approprie tout, qu'il réinvestit à sa manière, en trois performances qui vont de référence à brûlot. C'était hier et avant-hier au théâtre Mimard.**

Tiens ce soir, on s'est dit : pour tout spectacle, on va à la télé, ça nous changera. On est donc allé voir les perfos de Duyvendak. Emotion et cinoche, mensonge et vidéo, télé et réalité, l'homme s'immisce en tout, comme pour nous en faire utile relecture, aide assistée par téléviseur.

Selon ce qu'il touche, ni l'idée d'origine ni le ressenti du public n'est le même. Voix haletante, gros plan sur gros calibres, danger, peur : quand ce Suisse fait nouvelle post-synchro sur de noirs films étasuniens, ça sonne révérence autant que franche gourmandise que de se mettre en bouche de telles répliques : c'est plaisir perso et bel art : Mais exercice, sans plus.

Quand il crée Parthenogenesis (pour la première fois en France), il est autrement plus inventif. « Je rêvais que je voyais le monde à travers mes paupières ; je pressentais les choses avant que ça n'arrive... » : étrange cet écran qui capte à nos yeux ce que caméra ne peut. On ne sait alors vraiment comment, et avec quelles techniques il dompte l'image : c'est un plaisir qu'on regarde les yeux écarquillés, un tantinet stupéfaits.

Quand il revisite les coulisses de Popstars ou d'Opération Triunfo (à peu près la même chose chez nos hispaniques voisins) en habitant tant les candidats explorés que les speakers vantant et vendant les produits dérivés, tant les hallucinants membres du jury que les hallucinés lauréats, là notre Yan Duyvendak atteint noble but. Celui de plus encore décrypter ces infos guignolesques. Avec talent, avec la distance humoriste que son art secrète.

Bon, vu le public, ça fait redondance, ça prêche les convertis. C'est dans les bahuts qu'il conviendrait de faire telle représentation-démonstration (le pire, c'est que la salle est celle d'un lycée, déserté pour l'heure par ses légitimes occupants !) qui certes, partisane, est édifiante au-delà des mots de ceux que Duyvendak pique aux lèvres des aspirants à la trop rapide postérité.

Propos abyssaux, tubes creux (forcément s'ils sont bien faits...) émotion ici vraie, là grossièrement calculée et, toutes les quelques secondes, coupures pub : tout y est, tout est vrai, émotion et ridicule mêlés.

Duyvendak est un prisme, miroir à peine déformant de nos gargantuesques écrans. Comme un prêcheur d'abstinence qui goûte plus que d'autres au fruit véreux, dont il tire antidote. Duyvendak est autre image contemporaine, qui crève l'écran. A ne pas zapper si, d'aventure, il repasse en nos contrées.

**Photo** : Duyvendak est un prisme, miroir à peine déformant de nos gargantuesques écrans.

Yan Duyvendak  
In and out of the Image  
Christophe Kihm

Reprise and displacement are the general principles governing the performances of Yan Duyvendak in which this artist uses objects as well as songs, films, bits of TV shows and movie sequences. On top of readymade-style contextualization and recontextualization of the object, this approach also involves a kind of physical pantomime, plus theatrical or musical exercises which are also mimetic. The idea, indeed, is to replay a filmed sequence or melody and in doing so to endow it with a new form and set of parameters that change its meaning,

In the past, this change of status was applied mainly to songs with lyrics about art or artists. The simple fact of shifting them – both by the artist's physical acting-out and by their presentation in vernissages or exhibitions, was enough to alter their significance. Today, the artist is working with images from TV shows or movies. These are projected onto screens or played on monitors and shown simultaneously on the stage. In front of or around them, the artist's body occupies the scenic space, echoing the gestures, movements and speech of some figures seen on the screen, moving from right to left, as they enter and leave the frame. Finally, costumes and accessories heighten the parallel between the artist's body and the figures on the screen.

Duyvendak's performances thus use a limited number of elements (no more than four or five), all of which are powerfully interlinked.

Not that it is simply a matter of the simple on-stage duplication of what is seen on the screen. For the operations leading from the screen to the stage imply the selection, suppression and simplification of certain components in the image : the decor, context, secondary characters and sometimes even the image itself may get lost in the process. There is thus a bodily confrontation between the character(s) appearing in the image and the artist, who is thus pitting two modes of representation against each other.

The relation established between these two modes of representation, while certainly mimetic, is also competitive. Thus, when the actor embodies on the stage a figure from the screen (the copy of a body being given an original), the artist's body is also being modeled by the image of the actor (the original is a copy of a copy).

### Saturation

The effect produced by Duyvendak's set-ups for producing and showing sounds and images could be described as feedback, a term which designates the acoustic, electrical phenomenon of sound acting on its source, causing it to become amplified and saturated. Here, the feedback is visual as well as aural. In *My Name Is Neo (for fifteen minutes)* Yan Duyvendak subjects the final scene of *The Matrix* (1) to his performance, amplification and feedback.

Confronted with the quarter-hour's worth of kung fu, acrobatics, chases and stunts involving Neo (Keanu Reeves) and his enemies (the agents of the Matrix), Duyvendak concentrates mainly on recapturing the frantic rhythm of it all. The spectator is thus witness to three conflicts : the movie fight between Neo and the Matrix agents and the two confrontations between Duyvendak and Neo : the literal, ridiculous comparison between Neo's stunts and the artist's incoherent gymnastics as he fights invisible enemies, and the symbolic battle between the two, as the artist's stylized gestures bring out the vacuousness of his body.

The same device is used in *Dreams Come True*, although here the source images are excerpts from the reality TV show *Popstars*, in which « dreams come true » for aspiring music idols in a program whose subject is precisely the creation of a pop group, from auditioning to training to confirmation. Again, Duyvendak's feedback system works overtime as it gets to grips with the training of the wannabes in dance techniques and runway-style stage movements, its saturation effect pushing further along the path of excess the excesses already conveyed in the discourse of

the images. It puts a comic slant on this continuous tracking of the emotionality and sincerity expressed by the bodies of the trainee vocalists and dancers. The counterpoint to all this is a model of the artists as champion of interiority (a formula which resonates ironically, as will be clear, with Duyvendak's own position).

The performance *You Invited Me, Don't You Remember ?* is based on a montage of film sequences and plays on the specific features of film as a language and apparatus (dubbing, angle-reverse angle, POV shots, etc.). Again, there is a kind of struggle in the deconstruction of both the discursive procedures of film and the bodies represented by the image. But whereas in *My Name Is Neo*, the slapstick element lay in the exclusively performative relation between the body and the image, since it was impossible for Duyvendak to follow the frenetic rhythm of the fight without pushing himself beyond his physical limits (whereas the faces on the screen betray not the slightest sign of fatigue), here what emerges is a troubling series of identifications ; the artist's body connects indiscriminately with those of women, men or children, mimicking and just as quickly forgetting them. It is not surprising that the final figure to come up should be that of the Devil himself : ubiquity personified.

#### Slapstick

Obviously, there is an element of slapstick in this re-embodiment of the image on stage, but the image too becomes slapstick as an immediate effect of looping together the two systems of representation.

Slapstick, however, arises from the confrontation of two speeds or time frames, and therefore of two different realities. One thinks of that scene in *The Cameraman* in which the ecstatic Malec (Buster Keaton) runs frantically to meet his fiancée, who has just phoned him, and manages to reach her and kiss her even before she has hung up. Duyvendak does not so much amplify the image by using cinematographic processes (in the Keaton example, using editing to accelerate movement), as present ways of connecting and hooking into images that amplify them and thus throw them into crisis. And yet the aim is indeed to disrupt the reality figured by the image, but whereas the cinematographic procedure enables the poetics of slapstick to prevail over the objectivity of the spaces and time represented, here it is the deconstruction of the spaces, times and forms of representation that make it possible to bring the image back to the artist's body. If Duyvendak's set-up examines the contemporary relation between body and image, then it tends to see the former as being modeled by the latter. The parameters of representation are reversed here; the artist, in his attempt to fuse with the image, becomes a projection. This form of comedy points implicitly to an ethical position. Moral : nowadays, if we are to get away from the image, we must learn to get inside it.

Translation, C. Penwarden

Né en/born 1965 en/in Hollande/Netherlands

Vit à/lives in Genève et/and Barcelone

Performances. 2003 Centre Pompidou, Paris ; Kunsthalle, Bâle ; Centre culturel suisse, Paris ; Festival « Rayons Frais », Tourse ; K3 Project Space, Zurich ; Villa du Parc, Annemasse ; « Les Urbaines », Lausanne, Musées des Beaux-Arts. Bruxelles.

Informations sur le site de l'artiste : [www.duyvendak.com](http://www.duyvendak.com)

Yan Duyvendak  
entrer et sortir de l'image  
Christophe Kihm

On a pu voir, à deux reprises récemment au Centre Pompidou, des performances de l'artiste hollandais Yan Duyvendak – réalisées en collaboration avec Imanol Atorrasagasti et Nicole Borgeat. Se dessine à travers elles et le dispositif qu'elles mettent en place un discours critique de la relation des corps contemporains à l'image, qui s'invent également dans des formes de comique gestuel.

Les performances de Yan Duyvendak obéissent à un principe général de reprise et de déplacement, qui s'applique à des objets et des dispositifs audiovisuels (chansons, films, émissions de télévision ou projections de cinéma). Ce procédé ne joue pas uniquement sur une logique de dé-contextualisation et re-contextualisation de l'objet (sur le mode du ready-made), il relève également sur un plan corporel d'une forme de pantomime et sur un plan musical ou théâtral d'un exercice dont le ressort est également mimétique. Il s'agit en effet de rejouer une séquence filmée ou une mélodie en lui offrant une nouvelle incarnation, un nouveau dispositif, et donc un nouveau sens.

Ces objets, repris et déplacés, furent des chansons dont les paroles évoquaient l'art ou les artistes qui, par le simple effet de leurs délocalisations (à la fois dans le corps de l'artiste et dans le contexte d'un vernissage ou d'une exposition) étaient amenés à changer de statut. Ce sont aujourd'hui des images issues d'émissions télévisées ou de films, projetées sur des écrans ou diffusées sur des moniteurs et reprises simultanément sur scène. Devant ou autour d'elles, un corps, celui de l'artiste, investit l'espace et reproduit les gestes, les mouvements et les paroles de certains personnages figurant à l'écran, s'orientant à droite ou à gauche en suivant leurs entrées ou sorties du champ. Ce sont enfin des costumes ou des accessoires, qui inscrivent ce corps dans une résonance encore plus forte avec les personnages représentés.

Les performances de Yan Duyvendak ont donc recours à un nombre d'éléments finis, quatre ou cinq, guère plus, qui entretiennent de très puissantes relations d'implications réciproques.

Le trajet qui s'effectue entre ces quelques éléments ne mène pas d'une source (l'image) jusqu'à sa duplication fidèle sur scène. Car les opérations qui conduisent de l'écran à la scène impliquent la sélection, la suppression et la simplification de certaines composantes de l'image. Décor, contexte, personnages secondaires, et parfois l'image elle-même sont susceptibles de disparaître. De l'écran à la scène se joue ainsi une confrontation, un corps à corps entre le (ou les) personnages qui figurent dans l'image et l'artiste, qui réalise aussi la mise en concurrence de deux modes de représentation.

La relation établie entre ces deux modes de représentation, si elle est mimétique, est donc également concurrentielle : ainsi, lorsque se matérialise, sur scène, une ré-incarnation du corps de l'acteur dans celui de l'artiste (la copie retrouve un original), s'opère simultanément une modélisation du corps de l'artiste par l'image de l'acteur (l'original est une copie de copie).

### Saturation

On pourrait qualifier l'effet produit par l'intervention de Yan Duyvendak dans ces dispositifs de production et de diffusion d'images et de sons de «feedback» – terme qui désigne un phénomène acoustique, électrique, se manifestant par la rétroaction du son vers sa source d'origine, et qui a pour conséquences immédiates une amplification et une saturation du son. Ce «feedback» porterait ici indifféremment sur l'image et le son projetés ou diffusés.

Dans *My Name is Neo (for fifteen minutes)* Yan Duyvendak soumet à son dispositif de performance, d'amplification et de « feedback », la scène finale de *The Matrix* (premier épisode), soit un combat ininterrompu entre Keanu Reeves («Neo»), et ses nombreux et coriaces adversaires (les agents de la matrice). Un quart d'heure

de kung-fu, de voltiges, d'acrobaties, de courses-poursuites et de cascades dont Duyvendak, sur scène, cherche avant tout à poursuivre le rythme effréné. S'affirment alors trois joutes : le combat, dramatique, de Neo contre les agents de la matrice, tel que le film le met en scène à l'écran ; celui, ridicule, de Duyvendak avec Neo, redoublant ses mouvements dans une gymnastique incohérente contre des adversaires absents de la scène ; celui, symbolique, de Duyvendak contre Neo, faisant saillir, par la reprise de ses gestes stylisés, la vacuité de son corps. Ce même dispositif est à l'œuvre dans *Dreams Come True*, même si la source des images est différente : il s'agit de séquences extraites de l'émission télévisée *Popstars*, qui, sur la base de castings et d'apprentissages, se propose, sous forme de reportages, de montrer l'édification d'un groupe pop par l'illustration d'une formule simple, celle du rêve devenu réalité (le succès du groupe étant programmé par la médiatisation de son apprentissage). Dressage des corps, techniques de danse et de déplacement sur le mode du défilé... là encore, l'effet «feedback» produit par le dispositif de Duyvendak tourne à plein régime, la saturation portant à l'excès ce qui excède déjà dans les discours véhiculés par les images. Il porte à un degré comique cette captation ininterrompue d'une émotivité et d'une sincérité traversant les corps des vocalistes et des danseurs apprentis, qui a pour contrepoint un modèle de l'artiste en champion de l'intériorité (formule qui entre en résonance ironique, on le comprendra, avec la position de Duyvendak lui-même). On retrouve encore ce dispositif dans *You Invited Me, Don't You Remember?*, performance construite sur le montage de séquences provenant de différents films et qui joue sur des ressorts spécifiquement liés au dispositif de projection et aux techniques narratives du cinéma (doublage, champ-contrechamp, caméra subjective, etc.).

Ici comme dans *My name is Neo* ou *Dreams Come true*, une lutte s'engage dans le démontage conjoint des procédés discursifs du film et des corps représentés par l'image. Mais là où le burlesque s'affirmait dans un rapport exclusivement performatif du corps à l'image dans *My Name is Neo*, puisqu'il était impossible à Yan Duyvendak de suivre le rythme frénétique des combats sans provoquer sa ruine physique (alors qu'à l'écran, pas le moindre signe de fatigue sur les visages), c'est ici un troublant jeu d'identités qui s'impose. Le corps de l'artiste se connecte indifféremment à celui de femmes, d'hommes ou d'enfants, sans jamais conserver longtemps leur empreinte : rien d'étonnant, à ce petit jeu, que le dernier d'entre eux soit une figure du diable lui-même, l'ubiquité en personne...

## Burlesque

Évidemment, il y a burlesque dans ce ré-investissement de l'image sur la scène, mais aussi, et sous l'effet immédiat de la mise en boucle de deux systèmes de représentation, burlesque dans l'image.

Le burlesque, cependant, naît de la confrontation de deux vitesses ou temporalités, et donc de deux réalités différentes. On pense à cette scène du *Cameraman* où Malec (Buster Keaton), fou de joie, rejoint sa fiancée qui lui téléphone au prix d'une course effrénée, et parvient à l'embrasser avant qu'elle ne raccroche. Duyvendak, lui, amplifie moins l'image en ayant recours à des procédés cinématographiques (pour reprendre l'exemple de Keaton, en ralentissant la prise de vue pour accélérer le mouvement), qu'il ne propose des modes de connexion et de branchement aux images qui permettent de les mettre en crise en les amplifiant. Il s'agit bien, pourtant, de déjouer la réalité figurée par l'image, mais là où l'aval d'un procédé cinématographique permet à la poésie du burlesque de prendre le pas sur l'objectivité des espaces et des temps représentés, c'est au contraire le démontage des espaces, des temps et des formes de la représentation qui permet à l'image de faire retour sur le corps de l'artiste.

Le dispositif mis en place par Yan Duyvendak, s'il tient à l'examen des relations qui unissent aujourd'hui le corps et l'image, les comprend comme celles d'une modélisation et non d'une libération du corps par l'image. Les paramètres de la représentation sont ici inversés ; l'artiste, dans sa tentative de faire corps avec l'image, devient une projection. Cette forme de comique laisse entendre en



sourdine une position éthique : il faut aujourd'hui entrer dans l'image pour pouvoir en sortir.

Né en/born 1965 en/in Hollande/Netherlands

Vit à/lives in Genève et/and Barcelone

Performances. 2003 Centre Pompidou, Paris ; Kunsthalle, Bâle ; Centre culturel suisse, Paris ; Festival « Rayons Frais », Tourse ; K3 Project Space, Zurich ; Villa du Parc, Annemasse ; « Les Urbaines », Lausanne, Musées des Beaux-Arts. Bruxelles.

Informations sur le site de l'artiste : [www.duyvendak.com](http://www.duyvendak.com)

Feuilleton

AA Auswärtige Autoren

## Der König und sein Hai

mmv. Es waren einmal ein König und ein Haifisch. So könnte das Märchen beginnen, das weder von den Brüdern Grimm noch von Hans Christian Andersen erzählt wurde und auch nicht zu den Erzählungen aus tausendundeiner Nacht gehört. "Le Requin du Roi" ist ein polynesisches Märchen, das Imanol Atorrasagasti (geb. 1968) und Yan Duyvendak (geb. 1965) zu ihrem neuesten mehrteiligen Werk inspiriert hat. Doch die beiden Künstler, ein Baske und ein Holländer, die seit 1996 regelmässig gemeinsame Projekte ausarbeiten, haben die Geschichte zerstückelt und zu einem Vexierbild umgestaltet. "Wo bleibt da der König und wo sein Hai?", mag man sich fragen. Eine Reihe von Collagen, zusammengesetzt aus Bildern, die illustrierten Zeitschriften entnommen wurden, reflektieren die farbenfrohe Exotik einer sonnigen Inselwelt - eine nackte Schönheit als brünette Kusine der kleinen Meerjungfrau? Der Eskimo, trotz eisiger Umgebung mit entblösster Brust, als Prinz aus dem hohen Norden unterwegs in die Südsee? Auch die kurzen Texte, die in neun winzigen Leuchtkästen an den Wänden des Kunstraums attitudes hängen, geben das Märchen gewollt nur fragmentarisch und zusammenhanglos wieder. Daneben werden zwei in neun Sequenzen eingeteilte Videos auf grosse, quer durch den Raum gespannte Leinwände projiziert. Atorrasagastis und Duyvendaks Interpretation der Sage in zwei unterschiedlichen Bildsprachen. Auf der einen Seite die mehr cinematographische Version des Schauspielers Imanol, der sich in einer weissen Tarnkappe als tumber Held durchs Leben, durch Schnee und Wasser kämpft, einen Vater (?) wiederfindet und sich schliesslich in einem Wald in die Erde eingräbt. Auf der anderen Seite Yan Duyvendaks sparsame Umsetzung in Körperkunst: viele Hände, die einen Rücken massieren, sich an einer Stange festklammern; ein nackter Mann, der als Atlant einen Fernseher mit seinem Ebenbild auf dem Rücken trägt. Am Schluss löst er sich, von Scheinwerfern angestrahlt, in Licht auf. Das wirkliche Ende der Geschichte? Vielleicht findet man es in einem der zitierten Texte: "Vom Gipfel des Felsens springt er hinab ins Meer und lässt alles hinter sich, was er kennt."

Atorrasagasti & Duyvendak. Attitudes, Genf. Bis 8. Mai.

---

746121, NZZ , 30.04.04; Words: 351

# **Le Courrier**

## **24 avril 2004**

### **Culture**

**Emmanuel Schellenberg**

#### **Le requin du roi, conte numérique à « attitudes »**

Installation. Dans l'espace genevois dédié à l'art contemporain, le duo Duyvendak et Atorrasagasti présente un nouveau travail autour du conte.

Deux films vidéo montrés en parallèle pour raconter une même histoire, en l'occurrence un conte initiatique polynésien : à attitudes, « espace d'arts contemporains » genevois, le nouveau projet du performer Yan Duyvendak et du comédien et metteur en scène Imanol Atorrasagasti se regarde d'un œil schizophrène. Le requin du roi (photo) est une double interprétation et aussi un double regard sur l'autre, puisque les deux complices se sont mis en scène réciproquement.

Cette nouvelle collaboration entre l'artiste et le comédien – qui vient à la suite d'autres réalisations communes, dès 1996, autour des rêves puis des contes – propose donc une approche doublement subjective. Où l'histoire ayant servi de base à l'œuvre demeure elliptique, atténuant d'autant plus son caractère millénaire et le neutralisant par la technologie. Une division en séquences de longueur indentique permet de surcroît une mise en parallèle des deux travaux, qui affinent régulièrement des points communs. On peut ainsi comparer les approches, ce qui représente indéniablement l'un des points forts du projet. A côté, en plus d'extraits du texte exposés dans des boxes lumineux, on peut voir un ensemble de collages. Psychédéliques et drôles, ils mélangent toutes sortes d'images et brouillent les pistes de qui pensait avoir établi des liens entre le conte et les versions mises en scène par le duo.

#### **Mariages improbables**

Sinon, attitudes continue sa présentation du travail du Lausannois Didier Rittener et du Genevois Pierre-Philippe Freymond, qui occupent l'espace de la rue du Beulet depuis janvier. Le premier dessine à même le mur, en puisant ses sujets dans l'histoire de l'art en opérant des mariages improbables. Alors que le second travaille en se souvenant qu'il a été biologiste avant d'être artiste. Ainsi, il n'hésite pas à manipuler génétiquement ses œuvres, souvent végétales, pour un résultat qui va du très petit au plus grand, comme ce sera le cas bientôt dans la cage extérieure du centre d'art – elle-même œuvre de Fabrice Gygi. Notons encore que les éditions londoniennes Book Works sont à l'honneur à attitudes. Ceci dans le cadre des présentations de maisons d'édition que fait l'espace d'arts genevois. Book Works développe son activité depuis plus de 20 ans, éditant des artistes comme Tacita Dean, Jimmy Durham ou encore Chad Mc Cail.

« attitudes », 4 rue du Beulet, Genève, Jusqu'au 8 mai, Me-Sa 15H-19h. Rens. tél. 022 344 37 56, [www.attitudes.ch](http://www.attitudes.ch). Signalons encore la parution du livre La Fonte des Bois, de l'artiste Jérémie Gindre, aux éditions Super caraboo & attitudes. Un roman-photo en Finlande qui ne manque pas d'humour.

# **Le Temps**

## **20 avril 2004**

### **Beaux-Arts**

**Elisabeth Chardon**

Imanol Atorrasagasti & Yan Duyvendak exposent à Attitudes, Genève

#### **Inspirés par un conte polynésien, deux artistes croisent leurs images**

Après Lutz & Guggisberg, un nouveau duo s'est installé dans l'espace genevois d'arts contemporains Attitudes. Imanol Atorrasagasti & Yan Duyvendak partagent leur vie entre Genève et Barcelone. Le premier est Espagnol et comédien, le second Néerlandais, plasticien et performer. Depuis peu, ils donnent aussi des spectacles de contes. Ce mélange est flagrant dans leur nouvelle installation commune où ils se sont approprié les épisodes d'un conte polynésien toutefois universel dans sa portée à la fois émotionnelle et initiatique. Il y est question d'un roi et – Polynésie oblige – de la mer et d'un requin. Ces éléments maritimes ressortent dans les collages, foisonnements d'images découpées dans des magazines, que les deux artistes ont composés de concert.

Mais Imanol Atorrasagasti & Yan Duyvendak ont surtout saisi des nœuds du récit, comme les étapes d'un conte initiatique dont on ne saisisait plus l'enjeu – pour en donner chacun selon sa sensibilité, non pas une interprétation, mais plutôt une appropriation. Cela donne deux séries très personnelles de séquences vidéo, projetées sur des écrans géants. Entre les deux se tisse un lien poétique : quand des mains massent jusqu'à le rougir le dos de Yan Duyvendak, Imanol Atorrasagasti court ; quand Yan Duyvendak éclaire d'une faible lumière le visage d'un homme mûr, le même homme semble consoler Imanol Atorrasagasti ; quand Yan Duyvendak n'est plus qu'une blanche silhouette dans l'éclat des projecteurs, Imanol Atorrasagasti disparaît enterré dans un humus noir...

Un troisième homme, Knut Jensen (du duo Knut & Sylvie), a largement contribué à donner une enveloppe commune à l'installation. A partir des deux bandes-son, il a créé un environnement où les silences sèment magnifiquement le trouble.

Le requin du roi, Attitudes, rue du Beulet 4 à Genève, tél. 022 344 37 56. Me-Sa 15H19h. Jusqu'au 8 mai .

# Tribune de Genève

## 3-4 avril 2004

### Culture

Emmanuel Grandjean

#### Attitudes attrape dans ses filets un requin royal

Yan Duyvendak et Imanol Atorrasagasti se rassemblent autour d'un conte polynésien.

« Lono pousse un grand cri, comme si un rayon lui détruisait l'intérieur de sa tête, et il tombe sur le dos, avec les yeux grands ouverts. » Ce Lono qui vient de choir n'en est pas mort pour autant. Et d'après ce que raconte *Le requin du roi*, conte initiatique polynésien, le héros de cette histoire serait même promis à un prodigieux destin.

Pour connaître l'épilogue de la légende, inutile de prendre le premier avion pour Papeete. Il suffit de se rendre à la rue du Beulet où Yan Duyvendak et Imanol Atorrasagasti interprètent la fable en vidéo dans la grande salle d'exposition de l'espace attitudes.

#### Le comédien et le performer

Sur deux écrans suspendus au plafond, l'artiste de performance et le comédien y vont chacun de leur version. Le premier privilégie le travail du corps filmé. Le second, habitué aux arts de la scène, plante un personnage étrangement fagoté qui s'attaque rageusement à des troncs d'arbre comme Don Quichotte vouait ses moulins à vent aux gémonies. Assis au centre de cette histoire double, le spectateur observe les points communs et compte les différences. Pour l'aider à suivre le propos, des visionneuses sortent du mur et donnent à lire quelques strophes de la cosmogonie originelle. Du moins les premières lignes de chaque chapitre, Duyvendak et Atorrasagasti laissant au visiteur le soin d'imaginer la suite en observant leurs travaux.

A la manière de deux lignes parallèles, les scénarios du tandem parfois se frôlent avant de prendre subitement la tangente. D'un côté, Duyvendak, tel un Atlas numérique, porte un téléviseur sur son dos dans lequel le performer, soudain doué d'ubiquité, apparaît courant à petites foulées. De l'autre, Atorrasagasti s'allonge dans un sous-bois, son bonnet blanc vissé sur le chef, pour un enterrement volontaire.

Une bande-son travaillé par le Bâlois Knut – mais cette fois sans Silvy – se charge de faire le lien entre ces interprétations du *Requin du Roi* dont le squalo vedette rest pour l'instant parfaitement invisible. La rencontre ne va pourtant pas tarder.

Si en film, les deux artistes s'approchent sans jamais se rejoindre, ils s'accordent en revanche dans une série de collages exposés dans une petite salle du fond. Dunes interminables, naïades masquées, pyramides en lévitations et requins de toutes les espèces composent des tableaux où le kitsch se pare ici d'exotisme. Des tableaux en forme de puzzle dont tous les éléments (texte et photos) proviennent de la presse magazine. Entre une divinité semblant s'être échappée de l'île de Pâques et la faune aquatique qui fraie dans les atolls, le visiteur reconnaîtra le fameux Lono surfant sur son poisson légendaire. Et se laissera bercer par cette iconographie fantastique en s'imaginant roi de légende.

Yan Duyvendak & Imanol Atorrasagasti *Le requin du roi*, jusqu'au 8 mai 2004, Attitudes espace d'arts contemporains, 4 rue du Beulet, tél. 022 344 37 56 ou [www.attitudes.ch](http://www.attitudes.ch). A voir au même endroit, l'exposition des dessins de Didier Rittener ainsi qu'une installation de Pierre-Philippe Freymond.

**Photo** : Une sirène échouée raconte un fragment du « Requin du Roi ». Yan Duyvendak et Imanol Atorrasagasti se réapproprient une légende polynésienne.